

## **Book review with a translation from Tajik Persian from “In the Stone Sack” (1988/1989); The Tajik-Persian memoirs of the Bukharan-Jewish writer Mordechai Bachaev alias Muhib (1911-2007)**

Mehrdad Saeedi

*Linguist and Iranist with a focus on the Persian-speaking region of Central Asia, currently postdoc in the field of language policy in Iran and Germany*

Received: 23.10.2024; Accepted: 30.12.2024

### **Abstract**

This text consists of two parts: a brief book introduction and a translation from the book, which constitutes the main part. The translation, rendered from Tajik Persian in accordance with the original style, is taken from the final chapter of the first volume of the two-volume memoir *In the Stone Sack* (1988/1989) by Mordechai ben Hijo Bachaev, alias Muhib (1911–2007). Muhib was a Persianophone writer, poet, translator, and cultural and language activist among the so-called Bukharan Jews in Central Asia, particularly in present-day Uzbekistan and Tajikistan. In his memoirs, he describes in detail – and in a novelistic style – his life circumstances during the period of the Great Terror, the Stalinist campaign of persecution in the late 1930s, leading up to his imprisonment in 1938. However, the main aim of this text is to introduce one of the most influential figures in the history of Tajik-Persian language and literature among Bukharan Jews. This ethno-religious minority in Soviet Central Asia (1917–1935) constructed and developed a new “language” alongside and derived from Persian and its Central Asian variety, Tajiki – under the name “Bukharian Jewish.” This language was first written in Hebrew script, then in Latin, before being abandoned by government order in 1934. The last books in Bukharian Jewish continued to be published until around 1940. The number of speakers of this Tajik-Persian variety is estimated to have been around 85,000 by the end of 1987, with 45,000 residing in the USSR and 32,000 in Israel.

**Keywords:** Mordekhai Bakhaev alias Muhib (1911–2007), *In the Stone Sack* (1988/1989), Bukharan Jews, Tajik Persian, Soviet nationality policy, Great Terror

---

<https://orcid.org/0000-0001-7191-7092>

E-Mail: [mail@mehrdadsaeedi.de](mailto:mail@mehrdadsaeedi.de)

#### **How to Cite this Article:**

Saeedi, M. (2025). Buchrezension mit einer Übersetzung aus dem Tadschikischen Persisch aus „Im steinernen Sack“ (1988/1989); Die tadschikisch-persischen Memoiren des bucharisch-jüdischen Schriftstellers Mordechai Bachaev alias Muhib (1911–2007). *Spektrum Iran*, 38(1), 101-125.

<https://doi.org/10.22034/spektrum.2024.485170.1006>



Copyright © The Author(s); This Article is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC-BY-NC) License. Homepage: [www.spektrumiran.com](http://www.spektrumiran.com)

مقاله مروری

معرفی کتاب همراه با ترجمه‌ای از فارسی تاجیکی از کتاب «در کیسه‌ی سنگی»  
(۱۹۸۹/۱۹۸۸): خاطرات فارسی تاجیکی نویسنده‌ی یهودی بخارایی، مردخای  
باخائف ملقب به محب (۲۰۰۷-۱۹۱۱)

مهرداد سعیدی

زبان‌شناس و ایران‌شناس حوزه‌ی فارسی‌زبان آسیای مرکزی، پژوهشگر پسادکتر در حوزه‌ی سیاست زبانی در ایران و آلمان  
دریافت: ۲۰۲۴/۱۰/۲۳؛ پذیرش: ۲۰۲۴/۱۲/۳۰

چکیده:

این متن از دو بخش تشکیل شده است: معرفی مختصر کتاب و ترجمه‌ای از آن، که بخش اصلی مقاله را تشکیل می‌دهد. این ترجمه، که به سبک زبانی و روایی متن اصلی وفادار است، از فصل پایانی جلد نخست خاطرات دو جلدی «در کیسه‌ی سنگی» (۱۹۸۹/۱۹۸۸) نوشته‌ی مردخای بن حیو باخائف، ملقب به محب (۲۰۰۷-۱۹۱۱) برگرفته شده است. محب نویسنده، شاعر، مترجم و فعال فرهنگی و زبانی فارسی‌زبان در میان یهودیان بخارایی آسیای مرکزی بود، به‌ویژه در منطقه‌ی ازبکستان و تاجیکستان امروزی. او در خاطراتش با سبکی داستان‌گونه و با جزئیات فراوان، شرایط زندگی خود را در دوران «رعب بزرگ» (The Great Terror) یعنی کارزار سرکوب استالینی در اواخر دهه‌ی ۱۹۳۰، تا زمان دستگیری‌اش در سال ۱۹۳۸ روایت می‌کند. هدف اصلی این متن، معرفی یکی از چهره‌های تأثیرگذار در تاریخ زبان و ادبیات فارسی تاجیکی در میان یهودیان بخارایی است. این اقلیت قوم‌مذهبی در آسیای میانه‌ی شوروی (۱۹۱۷-۱۹۳۵) زبانی نو پدید آوردند که در ادامه و برگرفته از فارسی و گونه‌ی تاجیکی آن بود، و نام «یهودی بخارایی» به خود گرفت. این زبان ابتدا با خط عبری نوشته می‌شد، سپس به لاتین منتقل شد، اما در سال ۱۹۳۴ به دستور حکومت کنار گذاشته شد. آخرین آثار چاپ‌شده به این زبان تا حدود سال ۱۹۴۰ ادامه داشت. تا پایان سال ۱۹۸۷، تعداد گویشوران این گونه‌ی فارسی تاجیکی حدود ۸۵۰۰۰ نفر برآورد شده است: ۴۵۰۰۰ نفر در اتحاد جماهیر شوروی و ۳۲۰۰۰ نفر در اسرائیل.

**واژگان کلیدی:** مردخای باخائف ملقب به محب (۲۰۰۷-۱۹۱۱)؛ در کیسه‌ی سنگی (۱۹۸۹/۱۹۸۸)؛ یهودیان بخارایی؛ فارسی تاجیکی؛ سیاست ملیت در شوروی؛ رعب بزرگ.

Rezensionsartikel

## **Buchrezension mit einer Übersetzung aus dem Tadschikischen Persisch aus „Im steinernen Sack“ (1988/1989); Die tadschikisch-persischen Memoiren des bucharisch-jüdischen Schriftstellers Mordechai Bachaev alias Muhib (1911–2007)**

Mehrdad Saeedi

*Linguist und Iranist mit Schwerpunkt auf dem persischsprachigen Raum in Zentralasien, derzeit Postdoc im Bereich Sprachpolitik in Iran und Deutschland*

Empfangen: 23.10.2024; Akzeptiert: 30.12.2024

### **Zusammenfassung:**

Dieser Text besteht aus zwei Teilen: einer kurzen Buchvorstellung und einer Übersetzung aus dem Buch, die den Hauptteil bildet. Die Übersetzung wurde aus dem Tadschikischen Persisch unter Beibehaltung des ursprünglichen Stils angefertigt und stammt aus dem letzten Kapitel des ersten Bandes der zweiteiligen Memoiren „Im steinernen Sack“ (1988/1989) von Mordechai ben Hijo Bachaev, genannt Muhib (1911–2007). Muhib war ein persischsprachiger Schriftsteller, Dichter, Übersetzer sowie Kultur- und Sprachaktivist unter den sogenannten bucharischen Juden in Zentralasien, insbesondere im heutigen Usbekistan und Tadschikistan. In seinen Memoiren beschreibt er ausführlich und in einem romanhaften Stil seine Lebensumstände während der Zeit des „Großen Terrors“, der stalinistischen Verfolgungskampagne Ende der 1930er Jahre, die schließlich zu seiner Inhaftierung im Jahr 1938 führte. Das Hauptziel dieses Textes ist jedoch die Einführung einer der einflussreichsten Persönlichkeiten der tadschikisch-persischen Sprach- und Literaturgeschichte unter den bucharischen Juden. Diese ethno-religiöse Minderheit in Sowjet-Zentralasien (1917–1935) entwickelte eine neue „Sprache“ – abgeleitet und gleichzeitig eigenständig gegenüber dem Persischen und seiner zentralasiatischen Variante, dem Tadschikischen – unter der Bezeichnung „Bucharisch-Jüdisch“. Diese Sprache wurde zunächst in hebräischer Schrift, später in lateinischer Schrift geschrieben, bis sie 1934 per Regierungsbefehl eingestellt wurde. Veröffentlichungen in bucharisch-jüdischer Sprache erschienen noch bis etwa 1940. Die Zahl der Sprecher dieser tadschikisch-persischen Varietät wurde bis Ende 1987 auf etwa 85.000 geschätzt, davon 45.000 in der UdSSR und 32.000 in Israel.

**Schlüsselwörter:** Mordechai Bachaev alias Muhib (1911–2007); Im steinernen Sack (1988/1989); Bucharische Juden; Tadschikisches Persisch; Sowjetische Nationalitätenpolitik; Großer Terror

---

<https://orcid.org/0000-0001-7191-7092>

E-Mail: [mail@mehrdadsaeedi.de](mailto:mail@mehrdadsaeedi.de)

### **So zitieren Sie diesen Artikel:**

Saeedi, M. (2025). Buchrezension mit einer Übersetzung aus dem Tadschikischen Persisch aus „Im steinernen Sack“ (1988/1989); Die tadschikisch-persischen Memoiren des bucharisch-jüdischen Schriftstellers Mordechai Bachaev alias Muhib (1911–2007). *Spektrum Iran*, 38(1), 101-125.

<https://doi.org/10.22034/spektrum.2024.485170.1006>



Copyright © Der/die Autor(en); Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC-BY-NC) Lizenz. Homepage: [www.spektrumiran.com](http://www.spektrumiran.com)

## **1. Einleitung:**

Die Arbeit kombiniert eine einführende Buchbesprechung mit der exemplarischen Übersetzung des Schlusskapitels des ersten Bands der Autobiografie *Im steinernen Sack* (1988), einem zentralen Werk des bucharisch-jüdischen Schriftstellers Mordechai Bachaev alias Muhib. Der übersetzte Text wurde originalgetreu aus dem tadschikischen Persisch übertragen, um die stilistischen Eigenheiten sowie den erzählerischen Ton des Autors zu bewahren. Ziel war es, sowohl die literarischen Qualitäten des Werks als auch dessen dokumentarischen Wert im Kontext der Geschichte der bucharischen Juden und ihrer kulturellen Entwicklung aufzuzeigen. Begleitend wird das Leben des Autors, ein Dichter, Übersetzer und kulturpolitischer Aktivist, detailliert dargestellt, um dessen Engagement innerhalb der sowjetischen Nationalitätenpolitik entsprechend dem aktuellen Stand der einschlägigen Forschungsliteratur zu skizzieren.

Die im Text zu behandelnde Fragestellung lautet: Wie spiegeln die Memoiren von Mordechai Bachaev alias Muhib die politischen, kulturellen und sozialen Umwälzungen der bucharischen Juden während der stalinistischen Herrschaft wider? Muhib dokumentiert in seinen Memoiren nicht nur die persönlichen Herausforderungen, die er während des Großen Terrors Ende der 1930er Jahre erlebte, sondern auch die tiefgreifenden Veränderungen, die die sowjetische Politik für die kulturelle und sprachliche Autonomie der bucharischen Juden bedeutete. Die Erzählung ist zugleich ein historisches Zeugnis und eine literarische Reflexion über das Leben einer ethnischen und religiösen Minderheit unter den repressiven Bedingungen des stalinistischen Systems.

Die Arbeit hat zum Ziel, die Rolle von Muhib als Schriftsteller und Aktivist zu beleuchten und die Bedeutung seiner Memoiren für das Verständnis der Entwicklung und der schrittweisen Unterdrückung des bucharischen Judentums sowie der tadschikisch-persischen Literatur im sowjetischen Zentralasien herauszustellen. Insbesondere wird hier aufgezeigt werden, wie Muhibs Werk nicht nur als persönliche Erzählung über Widerstand und Anpassung, sondern auch als ein Spiegel der komplexen Wechselwirkungen zwischen Sprache, Kultur und Politik fungiert. Damit trägt diese Arbeit dazu bei, die Geschichte dieser wenig beachteten Gemeinschaft und ihrer kulturellen Beiträge in einen breiteren wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Kontext zu stellen.

## Über das Leben und die Memoiren Muhibs (1911-2007)

Die vorliegende Arbeit besteht wie oben erwähnt, aus zwei Teilen, einer kurzen Buchvorstellung und einer Übersetzung aus dem vorzustellenden Buch als Hauptteil. Die aus dem tadschikischen Persisch original- und stilgetreu angefertigte Übersetzung gibt das Schlusskapitel des ersten Bands der zwei-bändigen Memoiren „Im steinernen Sack“ (1988/1989) von Mordechai ben Hijo Bachaev alias Muhib (1911-2007) wieder. Muhib war ein persischsprachiger Schriftsteller, Dichter, Übersetzer sowie kultur- und sprachpolitischer Aktivist der sog. Bucharischen Juden in Zentralasien und insbesondere im heutigen Usbekistan und Tadschikistan.

In den Memoiren beschreibt er detailreich und romanhaft seine Lebensumstände in der Zeit des Großen Terrors – der stalinistischen Verfolgungskampagne Ende der 1930er Jahre – bis zu seiner Inhaftierung im Jahr 1938. Hauptziel dieses Beitrags ist aber die exemplarischen Vorstellung einer charakteristischen Figuren für die Entwicklungsgeschichte der tadschikisch-persischen Sprache und Literatur unter den Bucharischen Juden, die als ethnisch-religiöse Minderheit im sowjetischen Zentralasien zwischen 1917 und 1935 eine neue „Sprache“ neben/aus dem Persischen und seiner zentralasiatischen Varietät, dem Tadschikischen, unter dem Namen „Bucharisches Jüdisch“ im zunächst hebräischen und später lateinischen Schriftkleid konstruierten, ausbauten und schließlich auf Befehl von oben im Jahr 1934 aufgeben mussten (Rzehak, 2001, S. 259–290). Die letzten Bücher im sog. Bucharischen Jüdisch erschienen noch einige Jahre bis zuletzt 1940 (Ebenda, S. 287 ff.). Die Sprecherzahl dieser tadschikisch-persischen Varietät belief sich Ende 1987 auf etwa 85000, von denen 45000 in der UdSSR und 32000 in Israel lebten (Zand, 2000, Abschnitt 2).

Der Große Terror als Grundthema des Textes ist hier insofern von Relevanz, als dieser nicht nur die Zäsur im Leben Muhibs, sondern auch im Leben zahlreicher, anderer unter sowjetischen Verdacht geratenen Kulturaktivisten im Land der Räte bildet und somit einen repräsentativen Charakter für die Intellektuellen von Sowjetnationalitäten aufweist, die sich von ihrem eigenen politischen System verraten sahen.

In den folgenden Abschnitten soll zuerst das Leben und Werk Muhibs in Kurzform vorgestellt werden und erst im Anschluss daran folgt der Übersetzungstext des letzten Kapitels der Memoiren Muhibs.

### **1-1. Eckdaten im Leben von Mordechai ben Hijo Bachaev alias Muhib (1911-2007)**

1911 im vorsowjetischen Merw im heutigen Turkmenistan geboren, zog Muhib als Kind mit der Familie nach Samarkand, wo er aufwuchs. Im Samarkand der usbekischen SSR begann er 1927 seine journalistisch-literarische Tätigkeit. Später zog er nach Taschkent, Hauptstadt der usbekischen SSR und setzte sich dank der sowjetischen Nationalitätenpolitik in den 1920er Jahren für die kultur- und sprachpolitischen Belange der sog. Bucharischen Juden ein, wie etwa bei der Herausbildung einer neuen, exklusiv jüdischen Sprache aus der tadschikisch-persischen Tradition der zentralasiatischen Juden mithilfe der hebräischen Schrift. 1938 wird er wegen jüdisch-nationalistischer Gesinnung für sechs Jahre ins Arbeitslager im Ural geschickt. Ab 1953 lebte und arbeitete er als angesehener Übersetzer und Herausgeber in Duschanbe, Hauptstadt der tadschikischen SSR, wo er aber nicht heimisch werden konnte. Nach dem israelischen Sechs-Tage-Krieg 1967 wollte er illegal nach Israel fliehen, hatte aber keinen Erfolg. Erst 1973 wanderte er für immer nach Israel aus, wo er 2007 in einem Altenheim bei Tel Aviv starb. (Loy, 2013, S. 78 f.; Shapira, 2022, S. 84 f.; Lebedev-Bochman, 2010, S. 316)

### **1-2. „Im steinernen Sack“ (1988/1989)**

Seine Memoiren unter dem Titel „Im steinernen Sack“ – eine bildhaft-abwertende Bezeichnung für die Sowjetunion im Sinne eines einsamen, dunklen Kerkers – entstanden erst nach dem Verlassen der Sowjetunion in Israel, wo er sich nach wie vor dem Schreiben und Übersetzen widmete. 1988 und 1989 gab er diese im Selbstverlag in Jerusalem heraus. 1990 wurden sie unter seiner Mitwirkung ins Hebräische und 2011 von seiner Tochter Lydia ins Russische übersetzt und in Jerusalem herausgegeben. Anders als seine Gedichte sind die Memoiren von Muhib weniger bekannt. Mit ihrer Veröffentlichung Ende der 1980er Jahre löste der Autor aber erstmals eine Debatte über die Frage nach der Schuld bzw. Verwicklung anderer Bucharischer Juden in den Großen Terror und ihrer Komplizenschaft mit dem stalinistischen Regime bzw. Politbüro der Kommunistischen Partei der Sowjetunion aus. In den Memoiren schildert Muhib seine ersten dreißig Jahre und zugleich die ersten zwei Dekaden der Sowjetherrschaft in Zentralasien, die 1920er und 1930er Jahre. Ausführlich geht er auf die sowjetische

Nationalitätenpolitik und die Höhe- und Tiefpunkte des bucharisch-jüdischen Kulturlebens in Samarkand und Taschkent in der Usbekischen Sozialistischen Sowjetrepublik ein. Der zweite Band endet im Jahr 1944, als er aus dem Gulag, dem sowjetischen Straf- und Arbeitslager, im Ural zu seiner Familie in Taschkent zurückkehrt. (Loy, 2013, S. 75 ff.)

### **1-3. Zwischen geographischer, religiöser und sprachlicher Heimat**

In all den Lebensjahren, die er in seiner gewählten Heimat Israel verbrachte, wollte und/oder konnte er seine sprachliche Heimat nicht verlassen: Er schrieb und übersetzte bis zu seinem Tod am 9. März 2007 bis ins hohe Alter (Tod mit 95) hauptsächlich in tadschikisch-persischer Sprache und kyrillischer Schrift, obwohl er sich in seinem früheren sowjetischen Leben für die Trennung einer sog. bucharisch-jüdischen „Sprache“ von der tadschikisch-persischen Sprachtradition in Zentralasien (Rypka & Jahn, 1968, S. 483–606) eingesetzt hatte. Seine Verbundenheit mit der jüdischen Kultur und Tradition zeigte er aber weiterhin durch seine übersetzerisch-dichterische Tätigkeit, nämlich u. a. durch seine tadschikische Bibelübersetzung vom Jahr 1992 erschienen in Stockholm und seine Nachdichtung alttestamentarischer Geschichten nach dem Vorbild der klassisch-persischen Dichtkunst in der Doppelzeilerform, der sog. Masnawi ebenfalls im Jahr 1992 erschienen in Jerusalem. Einige seiner Gedichte in seinem siebenbändigen Gesamtwerk erschienen zuletzt im Jahr 2006/2007 sind sogar in arabisch-persischer Schrift verfügbar. (Shapira, 2022, S. 85; Bečka, 1995, S. 144)

## **2. Hauptteil: Eine Kapitelübersetzung aus „Im steinernen Sack“ (1988/1989)**

Im Folgenden wird das Schlusskapitel des ersten Bandes in originalgetreuer und vollständiger Übersetzung aus dem tadschikischen Persisch wiedergegeben (Bachaev, 1988, S. 461-478). Das letzte Kapitel ist aus dem schlichten Grunde für die Übersetzung ausgewählt worden, dass es das ernüchternd-bewegende Ende einer idealistisch-produktiven Lebensphase im persönlichen Leben Muhibs und anderer Bucharischer Juden sowie Aktivisten von Nationalitätenpolitik in der UdSSR unter Stalins Herrschaft markiert. Keine inhaltlichen Daten im Text wurden weggelassen, sodass die

Übersetzung für weitere wissenschaftliche Forschung zur Geschichte der Bucharischen Juden in und aus Zentralasien tauglich ist. Ein Großteil dieser lebt nämlich heute außerhalb Zentralasiens in Israel und den USA. Zugunsten einer besseren Leserfreundlichkeit orientiert sich die Übersetzung an folgenden Punkten: Abkürzungen wurden nicht aus dem Original übernommen, sondern als Wortgruppen wiedergegeben. Der Übersetzungstext wie der tadschikische Text und generell die persische Sprache enthält keine gegenderten Personenbezeichnungen. Das generische Maskulinum wurde bewusst deshalb gewählt, damit die Übersetzungssprache der persischen Ausgangssprache formal näherkommt. Dieser stilistische Sprachgebrauch kommt aber natürlich keiner Ausschließung des biologisch femininen und sonstigen Geschlechts gleich. Das verwendete Umschriftssystem für die kyrillische Schrift des Originals ist in schlichter, internationaler bzw. lateinisch-basierter Form gehalten. Es enthält keine Diakritika und keine langen, deutschen Buchstabengruppen für <sch> anstelle von <sh> für den Laut [ʃ]. In der tadschikischen Originalfassung ist dem Titel eine kurze Kapitelzusammenfassung in Stichworten vorangestellt, die nicht übersetzt wurde, damit sie die Erzählspannung nicht beeinträchtigt.

Das Original trägt nur eine Jahresangabe als Titel, hat keine Zwischenüberschriften und endet mit der Notiz „Das Ende des ersten Bandes“.

### *Das Jahr 1938*

*Mehr als vier Monate lang war ich wieder arbeitslos und finanziell schmerzte es mich enorm. Zum Glück hatte ich dank einiger alter Honorarverträge mit den Vertretungen Uzgiz und Politizdat gelegentlich kleine Summen in die Hände bekommen. Die Sache war so, dass, wenn sie mir irgendein Buch zur Übersetzung gaben, zahlten diese Vertretungen schon am Anfang 25 Prozent des im Vertrag festgelegten Honorars. Wenn ich die Übersetzungsarbeit erledigte und das Manuskript abgab, zahlten sie dann 50 Prozent. Den Restbetrag zahlten sie nach Buchherausgabe und entsprechend seinem genauen Umfang aus. Obwohl die Direktoren der Vertretungen Rahamim Badalov und Rushel Yaqubov mir nach meiner „Entlarvung“ aus Angst um sich selbst keine neuen Übersetzungsaufträge anboten, bereiteten sie mir aber auch keine Probleme bei der Auszahlung meiner*

früheren Honorare, was ich als Zeichen ihrer Güte mir gegenüber verstand.

Nichtsdestoweniger wünschte ich mir für das Leben ein regelmäßiges Einkommen, eine Festanstellung zu finden, einen monatlichen Gehalt zu erhalten. Und ich, nach dem Zeitpunkt, als sich meine Kopfverwirrung durch die hingenommenen seelischen Schläge etwas verbesserte und ich mich von diesen Schlägen offenbar gründlich erholte, versuchte ich mir eine feste Arbeit zu suchen. Obwohl ich zu allen möglichen Behörden und Fabriken ging und dort nach Arbeit fragte, sobald sie sich mein Arbeitsbüchlein ansahen und dabei ihr Blick auf den Text der Anordnung meiner letzten Entlassung fiel, standen sie rasch auf und als ob ein Skorpion plötzlich auf ihre Hand gelaufen wäre, warfen sie mein Arbeitsbüchlein auf der Stelle vor mich hin und gaben sie zur Antwort: „Wir haben keine Arbeit.“ Auf diese Weise und mit seiner unsinnigen Anordnung hatte mir der zuständige Stellvertreter vom Redakteur vom „Banner der Arbeit“ namens Menashe Aminov, generell die Möglichkeit weggenommen, zu arbeiten und damit Geld zu verdienen. Deshalb war jegliche Art von Tat erforderlich, um eine Lösung für die Veränderung der genannten Anordnung zu finden.

„Ich war heute im Zentralkomitee des Arbeitsverbandes und sprach mit Voznesenskiy über diese Sache.“; sagte mir mein Freund Yaqub Haimov an einem Januar-Abend bei einem unserer regelmäßigen Treffen. „Er rief in meinem Dasein Aminov an und sagte: ‚Ihre Art vom Anordnung-erlassen und auch noch dessen Notieren ins Arbeitsbüchlein ist insgesamt nicht korrekt gewesen, denn, wenn irgendjemand seine Verpflichtung nicht erfüllt, kündigt man sein Arbeitsverhältnis nach Artikel 47 vom Arbeitsgesetzbuch und begründet man dies mit diesem oder jenem Absatz des betreffenden Artikels. Deshalb ist es meiner Meinung nach vonnöten, dass Sie Ihre Anordnung verändern, damit die von Ihnen gekündigte Person einen anderen Dienst antreten kann. ‘Aber Aminov schrie laut am Telefon und sagte irgendwelche Sachen als Antwort, weiß der Henker was. Ich nehme an, er lehnte seinen Vorschlag ab, da Voznesenskiy mir mehrfach sagte, dass du ihn morgen früh mit einem selbst geschriebenen Bittgesuch aufsuchen sollst.“

Voznesenskiy war ein etwa 35 Jahre alter, schlanker und unterdurchschnittlich großer Russe mit Brille, der vor einigen Jahren von der Gruppe der Schriftsetzer der russischen Druckerei in den Druckerverband befördert worden war und wegen seines Feiner-und-gebildeter-Mitarbeiter-seins und seines Eifrig-seins hatte er den Rang des Direktors des zentralen Komitees vom Druckerverband eingenommen. Als ich mit meinem Bittgesuch bei ihm eintraf, sah er sich mein Arbeitsbüchlein gründlich

an, schüttelte als Zeichen von Verwunderung den Kopf, schwieg einen Augenblick lang und sagte dann mit leiser Stimme:

„Die Details Ihrer Sache sind mir mehr oder weniger schon bekannt. Ich interessiere mich nur für den offiziellen Aspekt der Sache, was ich auch gestern telefonisch Aminov zu verstehen gab. Aber aus welcher persönlichen Überlegung heraus auch immer er eigenständig handelte, gab er sich mit meinem Rat nicht zufrieden. Deshalb schickte ich gestern ein offizielles Schreiben an die Redaktion vom „Banner der Arbeit“. Machen Sie nun hiervon eine Kopie und bewahren Sie sie gut auf. Wenn sie die Anordnung innerhalb von fünf bis sechs Tagen nicht verändern, rate ich Ihnen, die Sache vor Volksgericht zu bringen und dort zusammen mit Ihrem Bittgesuch auch dieses Schreiben vorzulegen.“

Ich nahm das Schreiben in die Hand und sah es mir gut an. Darin waren die Kündigungsrichtlinien im Namen vom Zentralkomitee des Berufsverbandes für Drucker erklärt worden, der Redaktion war zudem empfohlen worden, dass diese ihre Anordnung mit dem Artikel 47 vom Arbeitsgesetzbuch in Einklang bringen, sie erneut ausformulieren soll und falls dieser Mensch hinsichtlich seiner arbeitsbezogenen Eigenschaften mit irgendeinem Absatz vom Artikel 47 nicht übereinstimmt hätte, jedoch seine Kündigung aufgrund anderer Überlegungen für notwendig gehalten worden ist, dann ist dringend erforderlich, den Satz ‚auf eigenen Wunsch wurde sein Arbeitsverhältnis für beendet erklärt‘ aufgeführt, eine neue Anordnung zu erlassen und ihm zwei Monatsgehälter als Entschädigung für sein Arbeitslos-werden auszuzahlen.

Das von Voznesenskiy an die Redaktion abgeschickte Schreiben ergab nichts. Dann handelte ich nach seinem Rat und wandte mich an das Volksgericht. Dieses akzeptierte mein Bittgesuch und setzte zur gründlichen Überprüfung meiner Streitsache einen der Tage in der zweiten Februar-Hälfte fest. Aber in dieser Zeit ereigneten sich unerwartete Vorfälle und dies verursachte die Verschiebung meines Prozesses auf viel später.

Obwohl in letzter Zeit die epidemische Welle der Verfolgungen und Bestrafungen auch in Usbekistan zugenommen und zahlreiche Menschenopfer unter den im System aufsteigenden Menschen und ihren Anhängern verschlungen hat, hatte sie noch nicht in die jüdische Gemeinde von Buchara Einzug gehalten. Aber eines Tages am Januar-Ende machte sich ein Gerücht breit, dass ein jüdischer, aus Samarkand gekommener Camper vom Gefangenenlager die Nachricht gebracht hat, dass die Männer vom Drei-Wort-Typen einige Menschen vom Wohnviertel „Osten“ in der

Nacht „festgenommen haben“. Der Camper hat sogar die Namen von einigen Gefangenen genannt: Bxur Doniylov, Il 'yahumanie Zinhosov, Rafozhay Mulloqandov, Neriya Oqilov, Dovidhaim Leviev, Hanan Leviev, Borukhhay Qandkhurov, Gavrizl Il'yasov, Natanzl Quldonov etc.. Am selben Tag erreichte mich die Nachricht von Brukho Apaam aus Samarkand, dass man ihren Ehemann „festgenommen hat“. Eines späten Abends bei unserem Treffen sagte mir Yaquv Haimov bedrückt, dass man einer aus Quqand gekommenen Nachricht zufolge den großen Bruder von Shlumu Haimov und ebenfalls den von seiner Frau namens Yuska Murdakhav „festgenommen hat“. Eines Morgens in der Früh, am Februar-Anfang, kam das Kind der Geschwister meiner Frau eilend durch die Haustür herein, gab uns die Nachricht, dass: „Heute Nacht nahm man meinen Onkel Ehizl fest“. Er meinte Ehizl Oqilov, den sog. Dichter Esha'. Einige Tage danach machte es das Gerücht von „Festnehmen“ vom Direktor der Vertretung von Uzgiz, Rahamim Badalov, dem zuständigen Schreiber vom Komitee für die Niederlassung von jüdischen Wanderarbeitern, Rahamim Qalandarov, dem Inspektor der Gesellschaft für die Niederlassung von jüdischen Wanderarbeitern, Frenkel', sowie von einigen weiteren Menschen breit. die Nachricht. Innerhalb von ein bis zwei Wochen fand auf diese Weise das Verb „festnehmen“ im Munde der bucharischen Juden plötzlich eine grässliche Resonanz, eine verängstigende Bedeutung...

Am vereinbarten Tag ging ich frühmorgens zum Gericht, aber der Kläger war da und der Beklagte nicht: Es kam niemand von der Redaktion. Durch meine Anflehung ruf der Protokollführer vom Gericht die Redaktion an und fragte, dass: „Warum kam niemand, um sich das die Streitsache vom Herrn Soundso anzuhören?“ Irgendjemand von dort sagte daraufhin, dass „der stellvertretende Redakteur Aminov hatte vor, zu Ihnen kommen, aber wurde plötzlich über Nacht krank.“ Aufgrund dieses Umstands wurde das Anhören meiner Streitsache wegen des Terminvergabe-Systems des Gerichts, auf einen Monat später verschoben, für einen der letzten März-Tage festgesetzt. Entmutigt kehrte ich nach Hause zurück und dort angekommen erfuhr ich von meiner Frau die „neueste Nachricht“: Den Worten der Nachbarin zufolge hat man über Nacht Aminov „festgenommen“. An jenem Abend traf ich Yaquv Haimov und er erzählte mir von der gestern in der Redaktion geführten Diskussion: Zum Zeitpunkt der Besprechung kam das Problem auf, dass, wer morgen Vormittag seitens der Redaktion zum Gericht geht?

„Wenn Aminov damit einverstanden ist, soll unser Publikationsdirektor hingehen und die Sache eigenhändig ein für allemal erledigen.“, hat Aharon Saidov gesagt, während er verstohlen in die Richtung seines Stellvertreters geblickt hat, weil

er plötzlich in letzter Zeit irgendwie unter Schwindel litt und Aminov die ganze Verantwortung für die Redaktion gegeben hatte.

„Entschuldige, Aharon.“, hat Aminov sofort gesagt. „Ich bitte dich, diese Angelegenheit bis zum Schluss mir zu überlassen. Diese beiden Brillenschlangen, Voznesenskij und Bachaev, haben gedacht, dass sie mich zum Fehler-Gestehen bringen können. Aber sie haben die Sache für zu einfach gehalten. Morgen früh gehe ich selbst zum Gericht und verständige das Gericht über die politische Bedeutung der Anordnung der Redaktion. Ich beweise auch die politische Blindheit des Leiters des Arbeitsverbandes. In Ordnung?“

„Wie du meinst.“, hat Saidov zur Antwort gegeben.

„Heute“, sagte Haimov und setzte seine Worte fort: „Als wir in die Besprechung kamen, sahen wir Aminov im Büro des Redakteurs nicht. Wir nahmen an, er ist direkt von Zuhause aus zum Gericht gegangen. Aber am Ende der Besprechung bemerkten wir Saidovs Beantworten des Anrufs vom Gericht und seine Worte ‚Aminov wurde plötzlich über Nacht krank‘ und wunderten uns darüber, was hinter seinen Worten sein soll... Saidov sah unsere fragenden Blicke und sagte Folgendes:

„Man hat Aminov über Nacht festgenommen. Seine Frau kam am sehr frühen Morgen zu mir und brachte mir diese Nachricht. Man hat sein Haus durchsucht und all seine Bücher und Manuskripte mitgenommen... Aus der Hand dieser Fremden kommt er dieses Mal nicht zurück... Deshalb fasste ich den Entschluss, heute die Anordnung für die Bestimmung von Kuraev zum stellvertretenden Redakteur zu erlassen.“

„Kurz und gut, mein Freund, der Fallensteller ging sich selbst auf den Leim.“, sagte Haimov am Ende seiner Worte und brachte seine Zufriedenheit darüber zum Ausdruck.

„Ich freue mich nicht über den schlechten Tag meines Feindes“, gab ich zur Antwort. „Ich habe vielmehr mit ihm Mitleid, weil er sich so viel Mühe machte und wie ein gefesselter Hund bis zum Ende hindurch seinen Vorgesetzten unzählige Dienste erwies, aber man schätzte seinen Wert nicht und warf ihn so schnell und vor allen anderen ins Camp.“

„Nun, nach diesem ‚Sich-selbst-auf-den-Leim-gehen‘ müsste er äußerst reuig geworden sein.“, sagte Haimov nachdenklich.

„Ich habe Zweifel daran, dass er aus diesem Vorfall eine Lektion für sich gezogen

hat.“; sagte ich auch nachdenklich, als ob ich hellsehen könnte. „Wenn er etwas vorhatte, war er erst einmal mit dem Sachen-mit-Leim-Beschmieren beschäftigt; ich habe aber die Befürchtung, dass er sich sogar nach seinem An-Leim-Kleben-bleiben noch mehr anstrengt, auch noch andere Menschen sich selbst anzukleben...“

In der Zwischenzeit begann in Moskau das „Gericht von 21 Personen“ zu tagen, dessen Verurteilten als Mitglieder des „Blocks der Rechten und Trotzlisten“ bezeichnet worden waren und unter ihnen, neben Bukharin, Rikov, Yagoda und anderen, waren auch die ehemaligen Führer von Usbekistan Akmal Ikromov und Fayzullo Khujayev anwesend. Die „Anschuldigung“ dieser 21 Personen, den Nachrichten zufolge, die die Zeitungen über den Verlauf des Prozesses veröffentlichten, hat darin bestanden, dass sie die Absicht hatten, in der UdSSR anstelle sowjetischer Ordnung, eine kapitalistische Ordnung herzustellen; die Ukraine, Weißrussland, Turkestan, Kaukasien und den fernen Osten von Russland abzutrennen; um ihre Ziele zu erreichen, haben die „Angeschuldigten“ vor einigen Jahren regelmäßig englische, deutsche und japanische Militärspione kontaktiert und nach deren Ratschlägen gehandelt; eine der schrecklichen Folgen ihrer Aktivitäten ist der plötzliche Tod vom großen russischen Schriftsteller Maxim Gorki, der vom Innenminister Menzhinskiy, der von den Mitgliedern des Politbüros der Kuybishev-Partei gewesen, wobei diese Menschen in der Tat nicht eines natürlichen Todes gestorben sind, sondern Prof. Pletniyav und Dr. Lewin haben sie gemäß dem Befehl von Yagoda mit Gift umgebracht...

Der oberste Staatsanwalt der UdSSR Vishinskiy hatte ihre „Anschuldigungen“ hochgespielt und dabei eine dermaßen sarkastische Rederei geführt, indem er sagte, dass „ein Nikolay Ivanovich einen anderen Nikolay Ivanovich verriet“. Mit „ein Nikolay Ivanovich“ meinte er den Innenminister Ezhov, der nach Yagoda für diesen Posten bestimmt worden war; der „andere Nikolay Ivanovich“ war Bukharin, den man als Führer der „21 Personen“ von Anfang an vor Gericht stellte. In der März-Mitte ging das Gericht der „21 Personen“ zu Ende und fast alle „Angeschuldigten“, darunter auch Fayzullo Khujayev und Akmal Ikromov, wurden erschossen. Nach dem oben erwähnten Gericht nahm die Welle der Verfolgungen und Bestrafungen im ganzen Land schon wieder zu.

Ich aber ging fürs zweite Mal am festgesetzten Tag, der am März-Ende war, zu meinem Gericht. Allerdings auch diesmal kam niemand von der Redaktion. „Mensch! Es passierte schon wieder über Nacht irgendetwas! ...“; sagte ich zu mir selbst und flehte schon wieder den Protokollführer des Gerichts an, damit dieser die

Redaktion anruft und den Grund fürs Nicht-Kommen von einem Mitarbeiter der Redaktion herausfindet. Irgendjemand von dort antwortete am Telefon, dass „der Publikationsdirektor Kalontarov zu Ihnen hätte kommen müssen, wurde jedoch plötzlich krank...“

„Ihre Verwaltung ist sehr seltsam gewesen.“; sagte der Protokollführer des Gerichts in einem halbseriösen Ton. „Wenn Ihr Kollege jedes Mal zu uns kommen will, wird er plötzlich krank...“

Meine finanzielle Situation sowie mein wegen der rechtswidrigen Anordnung der Redaktion erfolgtes Nicht-arbeiten-dürfen teilte ich dem Gerichtsprotokollführer mit und flehte ihn an, damit man meine Streitsache nicht auf einen allzu sehr späten Zeitpunkt verschiebt und sie so früh wie möglich zu Ende bearbeitet. Er brachte mich zur Richterin, einer Usbekin mittleren Alters, verständigte sie über meine Situation und Anflehung und durch ihre Zuorkommenheit wurde das Anhören meiner Streitsache auf die darauf folgende Woche bzw. auf den Ersten vom April verlegt. Wieder den Mut verloren kehrte ich nach Hause zurück. Wieder erfuhr ich von meiner Frau, dass „man über Nacht Haim Kalontarov festgenommen hat“. Da viele Mitarbeiter vom „Banner der Arbeit“ im ehemaligen Stadtteil „Uqchi-Synagoge“ wohnten, machte sich jeder in jenem Stadtteil geschehene Vorfall unter den jüdischen Bewohnern des Uqchi-Viertels schnell bekannt.

Innerhalb der einwöchigen Zeit, wo ich auf meinen Gerichtstermin wartete, bereiteten sich ständig immer neue Gerüchte über das Festnehmen von diesem und jenem Juden in Samarkand, Quqand, Buchara und anderen kleinen und großen Städten aus. Aus der Stadt Stalinabad bracht jemand die Nachricht, dass „man „Ya'qov Kalontarov, der aus Taschkent seitens des Lateinisierungskomitees beordert worden und nach Stalinabad gekommen war, festgenommen hat“. Selbst in Taschkent waren der Justizminister Usbekistans, Avrom Abdurahmonov, der zuständige Redakteur vom „Banner der Arbeit“, Aharon Saidov, der Agrarexperte vom Komitee für die Niederlassung von jüdischen Wanderarbeitern, Ilyusha Davidov, und andere, unter den Neuinhaftierten.

Als ich zum dritten Mal zum Gericht ging, sah ich dort Yunoton Kuraev, der als Vertreter der Redaktion gekommen war. Nach meinem Wissen vom Hörensagen, war er jetzt zum vorläufigen Pflichterfüller vom zuständigen Redakteur vom „Banner der Arbeit“ bestimmt worden. Deshalb, nach dem Grußwechsel mit ihm, beglückwünschte ich ihm dazu und schüttelte ihm die Hand.

*„Oh, mein Freund“, sagte Yunoton seufzend. „Ich bin nicht glücklich über meine Pflicht. Weil sie tatsächlich genau wie die eines Leichenwäschers ist, der einen Toten wäscht, ihn in Leichentuch einwickelt und in Sarg einlegt, damit man ihn am Ende beerdigen kann...“*

*„Deine Worte erschienen dermaßen wage und rätselhaft, dass ich deren Sinn gerade nicht verstehe.“, sagte ich zu Yunoton. „Vielleicht erklärst du mir mal den Kern deiner Gedanken...“*

*In diesem Zeitpunkt rief man uns auf, den Gerichtssaal zu betreten.*

*„Später erzähle ich dir die ganze Sache.“, erwiderte Yunoton mit leiser Stimme.*

*Nach einigen förmlichen Fragen am Anfang des Prozesses, die sich auf die Klärung der persönlichen Identitäten des Klägers und des Beklagten bezogen, wandte sich die Richterin mir zu und sagte mir, dass ich das Wesentliche von meiner Klage in wenigen Worten schildern soll.*

*„Ich habe neun Jahre in der Redaktion gute, ehrenhafte Arbeit geleistet.“, sagte ich im Stehen. „Und niemals habe ich die allgemeine Ordnung der Redaktion verletzt. Jene Einwände, die in der Anordnung der Redaktion gegen mich erhoben worden sind, sind gänzlich unbegründet. Infolge dieser illegalen Anordnung, die obendrein in meinem Arbeitsbüchlein geschrieben worden ist, kann ich seit acht Monaten keinerlei Arbeit aufnehmen und leide zusammen mit meiner Familie und den zwei kleinen Kindern, sehr unter diesem Umstand. Daher bitte ich das Gericht darum, die Gerechtigkeit erneut herzustellen und mich meine ursprüngliche Arbeitsstelle in der Redaktion wieder antreten zu lassen und mich für meinen gesamten finanziellen Verlust von der Redaktion entschädigen zu lassen.“*

*„Was sagen Sie zu dieser Forderung des Klägers?“, fragte die Richterin, sich Kuraev zugewandt.*

*„Außer, dass ich seinen Worten zustimme, kann ich nichts Anderes sagen.“, sagte Yunoton. „Aber bedauerlicherweise besteht gar keine Möglichkeit, ihn an seine ursprüngliche Arbeitsstelle zurückzusetzen, weil wir gerade aufgrund des Befehls der höheren Instanzen... unsere Zeitung schließen... Deshalb bitte ich das Gericht darum, die Forderung des Klägers möglichst in Übereinstimmung mit eben diesem Schreiben, welches das Zentralkomitee von unserem Arbeitsverband verfasst hatte, zu bringen, und den Kläger davon zu überzeugen.“*

Mit eben solchen Worten händigte Kuraev der Richerin ein Schreiben aus, das augenscheinlich dasselbe Schreiben war, dessen Kopie Voznesenskiy mir gegeben und ich sie mit meinem Bittgesuch dem Gericht übergeben hatte. Die Richterin sah sich das Schreiben schnell an und offenbar erinnerte sich daran, von dessen Inhalt bereits zu wissen, und fragte deshalb:

„Dieses Schreiben an Ihre Redaktion ist schon vor drei Monaten geschrieben worden. Warum erfüllten Sie Ihre Pflichten in Bezug darauf nicht schon damals?“

„Ich weiß recht nicht, wie ich das verstehen soll.“, sagte Yunoton. „Zu jenem Zeitpunkt waren andere Personen in der Leitung der Redaktion und der Grund für ihr Tun in dieser Sache ist mir nicht bekannt.“

Das Gericht kündigte zum Urteil-Fällen eine Pause an und während der Pause setzten ich und Yunoton unser unbeendetes Gespräch fort, zumal nach dem Hören seiner Worte in Bezug auf das Schließen der Zeitung, der Sinn seiner rätselhaften Äußerung über seine „leichenwäscherische Pflicht“ für mich zum Teil klar geworden war und ich nun die detaillierte Erklärung dieses Rätsels von ihm hören wollte.

„Yunoton,“, sagte ich zu ihm. „Sind deine Worte in Bezug auf das Schließen vom ‚Banner der Arbeit‘ etwa nicht wahr?“

„Oh, mein Freund, frag bloß nicht, damit ich auch nicht antworten muss.“, sagte er. „Außer mir und Nison Fuzayl weiß niemand anders in der Redaktion etwas über diese Sache Bescheid. Es war auch nötig, es vor dem Gericht zu sagen. Dass es schlagartig aus meinem Mund ausrutschte, verstand ich nicht ganz. Tja, das, was einen im Kopf beschäftigt, kommt auch über die Lippen. Die Sache ist so, dass man mich und Nison vor zwei Tagen zur Presseabteilung der Zentralkomitee-Partei für die Beratung über den Kostenvoranschlag der Zeitung geladen hatte. Der Abteilungsdirektor teilte uns mit, dass man uns den Teil der Gesamtsumme, die für die zweite Jahreshälfte vorgesehen worden ist, aberkannt hat. Als wir nach dem Grund von diesem Entschluss fragten, sagte der Direktor, dass ‚es zwar noch nicht endgültig feststeht, aber das Gerücht kursiert, dass ab dem ersten Mai die Zeitung der Uiguren und Ihre Zeitung geschlossen wird‘. Ich hörte diese Worte und verlor den Verstand. ‚Was wurde denn aus der nationalen Kultur?... Was wurde denn aus der national-leninistischen Politik?...‘, sagte ich wiederholt zu mir, aber konnte ich denn dem Direktor der Presseabteilung diese Fragen stellen und von ihm eine Antwort verlangen? Gezwungenermaßen verschlug ich mir den Atem und hörte ihm weiter zu. ‚Bald‘, sagte er. ‚In der Sitzung des Zentralkomitee-Büros wird diese

Angelegenheit gründlich bearbeitet und darüber eine Entscheidung gefällt, die wir natürlich Ihrer Redaktion mitteilen. Nun, erst zu jenem Zeitpunkt fangen Sie mit der tatsächlichen Abschaffung der Zeitung an, aber warum ich es Ihnen eben erklärte, ist, dass es notwendig ist, dass Sie von nun an für all Ihre Ausgaben lediglich den laufenden Monat berücksichtigen. “

Das Gericht betrat erneut den Gerichtssaal. Wir hören uns im Stehen das Gerichtsurteil an, dessen Inhalt wesentlich aus den Vorschlägen Voznesenskiys bestand: Die Anordnung der Redaktion in Bezug auf die Entlassung vom Herrn Soundso (d. h. von mir) soll als rechtswidrig aufgefasst werden; der Herr Soundso soll als einen Auf-eigenen-Wunsch- Entlassenen betrachtet werden; an den Herrn Soundso soll ein Zweimonatsgehalt als Entschädigung gezahlt werden.

Der Gerichtsprotokollant sagte zu mir, dass ich nach einer Woche kommen und das Gerichtsurteil abholen soll. Allerdings aufgrund seines plötzlichen Krankwerdens händigte er es mir erst nach zwei Wochen am Vortag des Erster-Mai-Festes aus. Als ich mit dem Gerichtsurteil in die Redaktion kam, sah ich dort eine Szene, die für mich ungewöhnlich war: alle Abteilungsräume der Redaktion ausnahmslos abgeschlossen; oben an der Tür eines Raums ein Zettel gehängt, worauf in russischen Buchstaben „Liquidierungskomitee“ geschrieben worden ist.

Ich öffnete die Tür, sah an einem kleinen Tisch zwei Personen, von denen die eine Kuraev und die andere der Buchhalter Paolik Erlikh war, jener junge Aschenasi, der wie ich ab 1929 bis dato im „Banner der Arbeit“ fest arbeitete, zusammen mit mir aus Samarkand in die Hauptstadt umgezogen war und für einige Monate, und bis zu meiner Heirat wohnten wir beide in einem staatlichen Wohnheim im Stadtteil „Uqchi-Synagoge“. Paolik sah mich, freute sich darüber und nach einem freundlichen Nachwohlbefinden-Fragen nahm er mir das Gerichtsurteil ab und machte sich sofort an die Erledigung der Formalitäten meiner Sache und Wiedergutmachungszahlung. Traurig und in melancholischer Stimmung setzte er sich hin. Ich sah Yunoton von oben bis unten an und um ihn zu trösten, sagte ich zu ihm:

„Ich habe mit dir Mitleid, mein Freund, dass dir diese unguete Aufgabe der Leichenwaschung zur Last gefallen ist... Wenn jemand vor zwei, drei Jahren uns gegenüber bezüglich des So-schnell-dahinsterbens vom ‚Banner der Arbeit‘ Fratzen geschnitten hätte, hätten wir ihn wenigstens für verrückt gehalten. Denn wir hatten festen Glauben daran, dass diese Zeitung für den kulturellen Fortschritt unseres rückständigen Volkes, für die Weiterentwicklung unserer Literatur, für die Widerspiegelung unseres Lebens samt allen Aktivitäten unserer Kolchosen, Schulen,

Vereine, Teehäuser und weiteren Organisationen unbedingt notwendig war. Außerdem glaubten wir, dass der ‚Banner der Arbeit‘ bezüglich der Beseitigung der Mängel in der Arbeit dieser Organisationen von uns und der Enthüllung der wenigen Erscheinungen des Nationalismus und Antisemitismus einen wichtigen Beitrag geleistet hat und diese gute Arbeit muss sich auch in der Zukunft weiterbestehen. Es stellt sich jedoch schnell heraus, dass diese Gedanken von uns reine Einbildungen gewesen sind: Offensichtlich ist der ‚Banner der Arbeit‘ nicht für diese Zwecke, sondern aus der Notwendigkeit heraus ins Leben gerufen worden, sodass die Herren Anführer unser Volk für einen bestimmten Zeitraum aus der Reihe bringen können...“

„Exakt, mein Freund“, sagte Yunoton mit vollem Bedauern. „Man lud uns genau vor einer Woche wieder von der Presseabteilung zu sich, las uns den Entscheid des Büros des Zentralkomitees vor und sagte, dass wir uns schnell auf die Abschaffung unseres Verlags vorbereiten und ein ‚Liquidierungskomitee‘ bilden sollen...“

„Wie hat man in dem Entscheid den Grund für die Abschaffung der Zeitung erklärt?“, fragte ich ihn.

„Man hat geschrieben, dass sich die kulturelle und politische Stellung der jüdischen und uigurischen Proletarier in genügendem Maße erhöht hat... Diesbezüglich erfüllten ihre nationalen Zeitungen und Zeitschriften ihre eigene revolutionäre Pflicht gänzlich, und weil ihr Weiterbestehen nicht mehr dem Zweck der Sache entspricht, wird ihr Schließen für den ersten Mai für notwendig gehalten.“; antwortete Yunoton, indem er aus dem Schreiben vorlas.

„Aus Anlass von diesem großartigen Erster-Mai-Fest haben die Anführer den Kleinvölkern doch eine gutes ‚Geschenk‘ gemacht.“; sagte ich in sarkastischem Ton.

„Es sieht genauso aus.“; sagte Kuraev mit verzweifelter Stimme.

„Außerdem“, sagte ich nachdenklich. „Meiner Meinung nach scheint es so zu sein, dass, falls heute die Existenz der den Alltag und die Aktivitäten der Organisationen der Kleinvölker widerspiegelnden Zeitungen nicht dem Zweck entspricht, wird sicher morgen auch die Abschaffung der Organisationen selbst, also die Abschaffung der Berufsverbände, Kolchosen, Schulen, Theater, Museen, Verlagsvertretungen, Vereine etc. an der Reihe sein... Was denkst du dazu, mein Freund?...“

„Ich denke auch, dass es so sein wird.“; erwiderte Yunoton nach einem kurzen Schweigen.

*An dem Tag, wo ich meinen Zweimonatsgehalt von Erlikh erhielt, und außerdem, wo dem Gerichtsurteil entsprechend das Außer-Kraft-setzen der ursprünglichen Anordnung sowie meine Auf-eigenen-Wunsch-erfolgte-Entlassung in mein Arbeitsbüchlein notiert wurden, an eben diesem Tag war es nach neun Monaten das erste Mal, dass ich irgendwie zufrieden nach Hause zurückkehrte: Einerseits hatte die Veränderung des Textes der Anordnung eine immaterielle Bedeutung für mich, sie gilt als eine Art Rehabilitation, andererseits hatte sie eine große materielle Bedeutung, weil ich nun eine andere Arbeit bzw. eine mit Festanstellung finden konnte und es war sogar sehr wahrscheinlich, dass ich wieder in den Übersetzungs- und Textproduktionsprojekten der Verlagsvertretungen mitwirken würde. In der Vertretung von Uzgiz, in den letzten drei Monaten, nach der Inhaftierung von Rahamin Badalov, arbeitete ein junger, großer und attraktiver Mann aus Kisilkum namens Bensiyun Qalandarov, der mir gegenüber immer respektvoll und mitfühlend war. In einem der letzten Monate sah er mich zufällig auf der Gasse und fragte nach meinem Befinden. Als ich ihm von meinem Vor-Gericht-gehen und meinem Hoffnung-haben auf ein gutes Ende des Prozesses erzählte, freute er sich und bat mich freundlich, ihn bei Gelegenheit in seinem Büro im Verlag zu besuchen und über das Ergebnis meiner Streitsache zu informieren.*

*„Wir haben Personalbedarf, vielleicht wollen Sie uns unterstützen“, sagte er während unserer Unterhaltung.*

*Die epidemische Welle der Inhaftierungen in der Republik wurde allmählich heftiger und zog ständig alle möglichen Gruppen von Menschen von oben bis unten in der Gesellschaft in sich hinein. Die Haftanstalt von Taschkent war dermaßen voller Menschen, dass man außerhalb der Stadt ein großes Gebiet namens Yalanghoch in ein „Sommerlager“ verwandelte und einen Teil der Inhaftierten dorthin übersiedelt hatte, wovon der Dichter Esha´ dorthin gebracht worden war. Die Nachricht über dessen Übersiedlung erfuhr ich von seiner Frau, Schwester Bitie. Außerdem erzählte mir Schwester Bitie noch ein anderes „Geheimnis“, das sie lüften konnte, und bat mich, es nur für mich zu behalten.*

*„Das, was ich gleich erzähle, teilte mir gestern der Wachmann von Yalanghoch mit, über wen ich Ehizl etwas Verpflegung zukommen ließ.“, sagte Schwester Bitie. „Den Worten vom Wachmann zufolge, vor zwei Wochen, als Ehizl in der Moskauer Haftanstalt war, ist er vom Verhör, bei dem er von den Ermittlern schwer ausgepeitscht wurde, zurückgekommen. In der selben Nacht wollte er sich dort umbringen und hat sich die Adern mit einer scharfen Glasscherbe aufgeschnitten.*

*Sehr viel Blut ist aus seinen Adern geflossen. Er begann vor Schmerz zu stöhnen. Der Häftling, der neben ihm war, ist aus dem Schlaf gerissen aufgestanden, hat seinen Zustand gesehen und sofort alle aufgeweckt. Ein inhaftierter Arzt hat auf der Stelle seinen Armmuskel mit einer Kopfbedeckung fest verbunden, die Blutung gestoppt, anschließend den Wächter der Haftanstalt über den Vorfall informiert und sein schnelles Ins-Krankenhaus-schicken verlangt. Auf diese Weise hat er das Leben von Ehizl gerettet...“*

*Unter den neuen Opfern der epidemischen Welle der Verfolgungen war auch der Leiter vom Ministerrat der Usbekischen SSR namens Turabekov, der nur wenige Monate zuvor anstelle von Fayzullo Khujajev für sein Amt bestimmt worden war. Nach der Woche, weiß ich nicht wann genau, von seiner Festnahme, holte man einen den Namen Segizboev tragenden, halb usbekisch und halb kasakischen Mann, der in Moskau die Hochschule der ‚roten Professoren‘ beendet hatte und schon einige Jahre lang in derselben Hochschule regelmäßig unterrichtet hat, von dort zu sich und bestimmte ihn als Leiter vom Ministerrat. In jener Zeit war die Vorbereitungsarbeit für die Durchführung der Wahlen des neuen sowjetischen Ausschusses der Deputierten von Republik in ihrer Hochphase. In der Liste der Deputationskandidaten war der Name von Segizboev an einer der obersten Stellen, in der Reihe von den Namen Usmon Yusupov und Yuldosh Okhunboboev und aus diesem Grund schrieben die Zeitungen über ihn oft Artikel voller Lob und Preis und sein Bild veröffentlichten sie immer wieder mit.*

*Nach dem Monat, weiß ich nicht wann genau, von seiner öffentlichen Anerkennung wurde plötzlich bekannt, dass die Männer vom Drei-Wort-Typen Segizboev „festgenommen haben“... In der Tat übrigens, nach ein bis zwei Tagen, wurde in den Zeitungen die Rede von Okhunboboev in vollständiger Fassung gedruckt, in welcher er die „Schulden“ von Segizboev enthüllte. „Der Vater dieser Person,“, so wurde in der Rede „der Älteste Usbekistans“ geschrieben, „ursprünglich eine Marionette der Machthaber in Moskau, er war der äußerst wohlhabende Mann aus Oqqurghon, der Besitzer von unzähligen Schafherden, derjenige, der in der Zeit der Kollektivierung der Hauswirtschaft des Dorfes einen Teil seines Viehs getötet, in die Erde begraben und den Rest davon aus der Ebene von Qazoq nach Qashghar vertrieben hat... Was seinen Sohn betrifft, so wie ein als Schaf verkleideter Wolf, ist er in unsere Mitte geschlichen, hat sich den Namen ‚der rote Professor‘ zugelegt und von innen heraus Sabotage betrieben, hat um sich herum sich selbst ähnelnde Übeltäter aus der Gegend von Oqqurghons gesammelt und sich gegen unsere sowjetische Regierung erhoben hat...“*

Da es bis zum Tag der Wahlen wenig Zeit geblieben war und es dringend erforderlich war, in aller Eile vom Wahlkreis in Buchara, anstatt von Segizboev, eine andere Person für die Deputation zu kandidieren, gewann so ganz zufällig das Los vom jüdischen Dichter und Sänger Mikhozl Tolmasov. Der Punkt war, dass der einzige Ex-Deputierte der bucharischen Juden, Aharon Saidov, am Anfang des Zirkus der Wahlen inhaftiert worden war und man offenbar anstelle von den Seinigen, Tolmasovs Dokumente zur Kandidatur abgesendet hatte, aber zum Zeitpunkt der Ausrechnung der Gesamtzahl der Kandidaten kein Platz für ihn übriggeblieben und er von der Liste ausgeblieben war. Nun, da ein Platz frei geworden war, setzte man ihn umgehend als „Reserve-Spieler“ ein. Dieser Kandidat entsprach in jeder Hinsicht dem Zweck: Im vergangenen Jahr war Tolmasov aufgrund seiner Teilnahme an der 10-jährigen Jubiläumsfeier der usbekischen Industrie und seiner Auszeichnung mit dem Orden von „Abzeichen der Würde“ und dem Ehrentitel „Volkskünstler“, von jeder Art notwendige Prüfung und Beurteilung befreit worden und unter den berufsverbandbezogenen, gesellschaftlichen und politischen Gesichtspunkten war sein Status als „neu ausgewiesener Vertrauensmann“ bekannt geworden. Zudem lebte er ein Leben gänzlich außerhalb der aktiven kollektiv-politischen Existenz und darüber hinaus konnte er die Rolle des „Hofdichters und -sängers“ für die aufsteigenden Usbeken gut spielen... Das Zum-Deputierten-werden von Mikhozl Tolmasov war für die bucharischen Juden ein dermaßen plötzliches und unerwartetes Ereignis, dass, überall, wo man über so etwas sprach, sagten sie in scherzhafter Weise, dass „Sagizboev der Tod und Tolmasov das Glück widerfuhr“..

Einige Tage nach der „Erneuerung“ meines Arbeitsbüchleins begann ich mit der Arbeitssuche und ging an erster Stelle zur Vertretung von Politizdat, zu Rushel Yaqubov. An seinem Tisch mürrisch sitzend, sah er sich den Haufen von den Mappen und Unterlagen, die vor ihm lagen an und bewegte dieses oder jenes Dokument hin und her. Er sah mich und beantwortete meinen Gruß freundlich, ließ mich schnell vor sich hinsetzen und erkundigte sich nach meinem Befinden. Er hörte sich meine kurz gefasste Geschichte mit dem Gericht an, erfuhr, dass ich wieder arbeitssuchend war und sagte mit Bedauern:

„Der schlechte Tag vom ‚Banner der Arbeit‘ betraf auch uns, lieber Bruder: Man schließt gerade jetzt unsere Vertretung. Das ist der Grund, dass ich mir gerade jetzt diese Dokumente ansehe und sie zum Übergeben an das Archiv vorbereite. Wenn du mich fragst, geh lieber zu Bensiyun, denn er, wie ich hörte, wird noch länger seine Arbeit haben.“

Am selben Tag, nachmittags, ging ich zu Bensiyun Qalandarov und fand auch ihn traurig und niedergeschlagen. Obwohl ich den Grund seines derartigen Zustands bereits ahnte, tat ich so, als ob ich ahnungslos wäre und den Optimismus strahlend ergriff ich das Wort.

„Ich bringe Ihnen gute Nachrichten.“, sagte ich neben ihm sitzend und nach dem üblichem Grüßen und Nach-Gegenübers-Befinden-fragen. „Die Erste ist, dass nach dem Gerichtsentscheid mein Arbeitsbüchlein erneuert wurde und ich bekam auch eine Summe Geld als Entschädigung. Die Zweite ist, dass in der letzten Gewinner-Tabelle des Anleihe-Gewinnspiels stand, dass die eine Obligation von mir einen Gewinn von 2500 Rubel brachte.“

Die Sache war die, dass vom Beginn der 1930er Jahre an, jedes Jahr in der Republik „Arbeitsanleihen“ herausgegeben und unter den Arbeitern, Beamten und sonstigen Gruppen der Menschen gegen Zahlung umverteilt wurden. Mit anderen Worten musste jeder je nach seiner monatlichen Einkommenshöhe Anleihen kaufen und man dividierte die zu zahlende Gesamtsumme durch zwölf und buchte jeden Monat einen Zwölftel von seinem Monatsgehalt ab. Jedes Jahr wurde das Anleihe-Gewinnspiel ein- bis zweimal veranstaltet und dessen Gewinner-Tabelle in den Zeitungen veröffentlicht. Gerade gestern gingen ich und meine Frau die letzte Tabelle durch und entdeckten für die eine Obligation von mir diesen großen Gewinn, der für uns völlig unerwartet war, denn es war in unserem Leben das allererste Mal, dass wir im Anleihe-Gewinnspiel etwas gewannen. Qalandarov freute mich sehr über meine guten Nachrichten, gab aber einen lauten Seufzer von sich und sagte:

„Schade, dass ich Ihnen derartig gute Nachrichten über die Umstände in meiner Vertretung nicht überbringen kann. Offenbar sind auch unsere Tage hier gezählt... Eben jetzt war ich bei dem Leiter des Verlags, um ihn über einige Probleme der Plans des zweiten Halbjahrs zu informieren und seine Meinung dazu zu erfragen. Bis gerade gestern verlangte er von mir das Früher-abschicken von diesem Plan, aber heute schenkte er meinen Worten keine besondere Aufmerksamkeit und sagte zum Schluss, dass ,statt dieses Plans jetzt gerade ein anderer Plan seitens der Großen in Erwägung gezogen wird, der im Allgemeinen mit der Zukunft unserer Vertretung zu tun hat... Jetzt vergessen Sie diesen Plan und versuchen Sie möglichst keine neuen Verträge für das Verfassen und Übersetzen von Büchern abschließen.“

„Was wird denn aus den Schulbüchern?“, fragte ich Bensiyun.

„Ich stellte dem Leiter dieselbe Frage.“, sagte Bensiyun und seufzte. „Allerdings

wich er einer seriösen Antwort aus und sagte mit halbscherzhaftem Ton ,nichts Besonderes, eine Zeit lang profitierten die tadschikischen Schulkinder von den Schulbüchern der Juden, von nun an profitieren aber die jüdischen Schulkinder von den Schulbüchern der Tadschiken...“

„So wird es wohl sein.“, sagte ich nachdenklich zu Bensiyun. „Es ist offenbar so notwendig, dass wir bald auch unsere Schulen wegräumen...“

„Nicht nur die Schulen.“, sagte Bensiyun und bekräftigte meine Vermutung. „Gestern brachte ein Samarkander die Nachricht, dass man im vergangenen Monat das Museum des Stadtteils ,Sharq plötzlich geschlossen und all seine Sachen ins Lager des Landmuseums fortgetragen hat.“

Auf diese Weise musste ich gänzlich auf den Wunsch verzichten, in meiner Muttersprache meinen literarischen Beruf auszuüben. Da ich außerdem wegen des „Bärendienstes“ Aharon Saidovs mein damaliges Studium nicht beenden konnte und deshalb keinerlei Abschlusszeugnis in der Hand hatte, konnte ich nur noch auf das Finden von irgendeiner normalen hauswirtschaftlichen oder körperlichen Arbeit hoffen. „Aber,“, sagte ich zu mir, „Gäbe es eine Arbeit für mich, so soll sie mich nicht bis ans Ende der Kräfte ermüden und mich nicht vom Lesen und Schreiben abbringen.“ Schließlich kam ich zu dem Entschluss, mich in einer Buchhandlung oder Zeitungskiosk beschäftigen zu lassen. Von Zeit zu Zeit ging ich aber aus dem Haus heraus, machte einen Rundgang und fragte in Geschäften, Verwaltungshäusern und ihren Lagern nach passender Arbeit für mich, jedoch, außer der Antwort „Keine Arbeit!“ oder dem Versprechen „Kommen Sie in zwei bis drei Tagen wieder vorbei und fragen Sie nach.“ ergab sich kein anderes Ergebnis und ich kehrte nach Hause zurück.

Eines Spätabends Anfang Juli, nach einem dieser anstrengenden Rundgänge, fix und fertig war ich auf dem Heimweg, als plötzlich ein Unbekannter mich von hinten einholte, meinen Namen nannte, mir sein rotes Büchlein zeigte und mir vorschlug, „für das Reden“ mit ihm ein Stück mitzugehen. Obwohl ich für einen Augenblick irritiert war, kam ich schnell wieder zu mir und sagte:

„Entschuldigen Sie, ich werde mit Ihnen ein Stück mitgehen, aber ich war heute am sehr frühen Morgen aus dem Haus gegangen und wenn ich mich verspäte, sorgt sich die Familie um mich. Wäre es vielleicht nicht möglich, dass ich ganz kurz nach Hause gehe, um Bescheid zu geben, dass ich mit Ihnen bin?“

„Das ist gar nicht nötig.“, sagte der russische Unbekannte. „Denn unser Gespräch dauert nicht allzu lange und Sie können sehr schnell nach Hause gehen.“

... und nach jenem „Gespräch“ mit tragischem Ende erinnerte ich mich, ich der Unglücksmensch, in der langen Nacht und mit bedrücktem Herzen in diesem „steinernen Sack“ sitzend, nacheinander an die Ereignisse der einzelnen Jahre und an den Teil mit den einzelnen Menschen. Als ich dabei den unheilvollen gegenwärtigen Augenblick in meinen Erinnerungen erreichte, tauchte ich wieder im Meer der Gedanken und Fantasie, um für mich deutlich zu machen, dass, warum und wie wir, jüdische Aktivisten, in diese düstere Lage geraten sind, wie in dieses finstere Gefängnis hineingestürzt sind...

„Soll es etwa doch kein Zionismus sein,“; fragte ich mich, „indem man dem eigenen Volk gewissenhaft dient und sich zur Aufbewahrung der eigenen Kultur ausschließlich für das eigene Volk einsetzt?... Wenn man so weiter denkt, dann wäre ein Nicht-Verzicht auf seine eigene nationale Identität, auf seine jüdische Identität ausgehend von jedem einzigen Juden doch auch eine Form von Zionismus... Das ist wohl so gemeint... Denn das Existieren von kultureller Autonomie der Juden, objektiv gesehen, fügt ihrer Assimilierung großen Schaden zu, also die kulturelle Autonomie lässt ihr allmähliches Vermischt-werden mit den umliegenden Völkern nicht zu! Es sieht so aus, dass auch ich an der Konstruktion der kulturellen Autonomie der bucharischen Juden einen Anteil hatte und genau mit meiner Tätigkeit ihr Assimiliert-werden verhindert habe, also wie ein Zionist gehandelt habe... Wieso waren dann auch Leute mit einem solchen Denken im System aktiv, welche viele Jahre zu den Mitgliedern der kommunistischen Partei zählten? Und warum gab uns diese Partei selbst bis zuletzt die Möglichkeit, damit wir in unserer Muttersprache das Zeitungswesen, die Literatur, Industrie und Bildung vorantreiben? Hat sie etwa nicht unseren Bemühungen zum Zwecke der Massentäuschung für eine bestimmte Zeit freien Lauf gelassen? Warum zwang sie uns zu seiner Zeit dazu, statt des hebräischen Alphabets das lateinische Alphabet zu verwenden? War die Umsetzung dieses Plans von ihr etwa nicht aus der Angst davor, dass in Zukunft das hebräische Alphabet die Assimilierung der bucharischen Juden verhindern könnte?“

Eben solche quälenden Fragen sowie zig andere ähnliche Fragen ließen mich bis zum Morgengrauen, bis zu dem Moment nicht los, wo der Wächter vom „steinernen Sack“ die eiserne Tür öffnete, mir befahl, mich umzuziehen, und ich schritt unter seiner Aufsicht auf den Gefangenentransporter, die „schwarze Rabe“ zu, um in sie zu steigen und mich zu meinem unbekanntem Schicksal zu begeben...

(Bachaev, 1988, S. 461-478)

### **3. Zusammenfassung: Der Auf- und Abstieg des „Bucharischen Jüdisch“ am Beispiel von Muhibs Sprach- und Kulturaktivismus**

Die aus dem tadschikischen Persisch original- und stilgetreu angefertigte Übersetzung gibt das Schlusskapitel des ersten Bands der zwei-bändigen Memoiren „Im steinernen Sack“ (1988/1989) von Mordechai ben Hijo Bachaev alias Muhib (1911-2007) wieder. Muhib war ein persischsprachiger Schriftsteller, Dichter, Übersetzer sowie kultur- und sprachpolitischer Aktivist der sog. Bucharischen Juden in Zentralasien und insbesondere im heutigen Usbekistan und Tadschikistan. In den Memoiren beschreibt er detailreich und romanhaft seine Lebensumstände in der Zeit des Großen Terrors – der stalinistischen Verfolgungskampagne Ende der 1930er Jahre – bis zu seiner Inhaftierung im Jahr 1938. Hauptziel dieses Beitrags war aber die exemplarische Vorstellung einer der charakteristischen Figuren für die Entwicklungsgeschichte der tadschikisch-persischen Sprache und Literatur unter den Bucharischen Juden, die als ethnisch-religiöse Minderheit im sowjetischen Zentralasien zwischen 1917 und 1935 eine neue „Sprache“ neben/aus dem Persischen und seiner zentralasiatischen Varietät, dem Tadschikischen, unter dem Namen „Bucharisches Jüdisch“ im zunächst hebräischen und später lateinischen Schriftkleid konstruierten, ausbauten und schließlich auf Befehl von oben im Jahr 1934 aufgeben mussten. Die letzten Bücher im sog. Bucharischen Jüdisch erschienen noch einige Jahre bis zuletzt 1940. Die Sprecherzahl dieser tadschikisch-persischen Varietät belief sich Ende 1987 auf etwa 85000, von denen 45000 in der UdSSR und 32000 in Israel lebten.

Das Schlusskapitel des ersten Bandes der Autbiographie *Im steinernen Sack* (1988) schildert das bewegende Ende einer idealistischen Lebensphase der bucharischen Juden und ihrer Aktivisten während der stalinistischen Herrschaft. Der Autobiograph Muhib, ein engagierter Übersetzer und Journalist, kämpft gegen die politischen und gesellschaftlichen Widrigkeiten dieser Zeit. Nachdem er wegen angeblicher politischer Verfehlungen entlassen wurde, erlebt Muhib eine lange Phase der Arbeitslosigkeit. Seine Versuche, durch gerichtliche Klagen Gerechtigkeit zu erlangen, zeigen den repressiven Charakter der stalinistischen Bürokratie, in der sogar grundlegende Rechte durch politische Willkür verwehrt bleiben. Schließlich wird ihm eine Entschädigung zugesprochen, doch der politische Druck führt zur Schließung der Zeitung, bei der er arbeitete, und signalisiert das Ende der kulturellen Autonomie der bucharischen Juden.

Parallel zu Muhibs persönlichem Schicksal wird die Ausweitung von Verhaftungen und Verfolgungen in der jüdischen Gemeinde Bucharas und unter anderen Minderheiten geschildert. Diese Verhaftungen sind Teil einer größeren Säuberungswelle, die auch prominente politische und kulturelle Führer betrifft. Das Kapitel zeichnet ein bedrückendes Bild der systematischen Zerstörung kultureller Institutionen und Autonomie, während Muhib reflektiert, wie der vermeintliche Schutz der jüdischen Identität durch kulturelle Autonomie vom stalinistischen Regime letztlich als Verrat interpretiert wird. Das Kapitel endet in tragischer Resignation. Muhib wird verhaftet und in ein Gefängnis gebracht, von wo aus er in einen ungewissen Schicksalsweg geführt wird. Dabei bleibt er in quälenden Gedanken über die Zerbrechlichkeit von Kultur und Identität in einem totalitären System zurück.

Die Übersetzung des Schlusskapitels aus Muhibs *Im steinernen Sack* als ein historisches, aber auch literarisches Zeugnis bietet schließlich einen eindringlichen Einblick in die politischen Repressionen der Stalinzeit und die systematische Zerschlagung kultureller Identitäten. Der Text illustriert den Verlust kultureller Autonomie der bucharischen Juden und den Kampf eines Einzelnen um Gerechtigkeit und Selbstbehauptung in einem totalitären Regime. Muhibs Memoiren zeigen die Fragilität von Kultur und Sprache in Zeiten politischer Unterdrückung sowie die Widersprüche der sowjetischen Nationalitätenpolitik auf, die zunächst kulturelle Vielfalt förderte, um sie später rücksichtslos einzuschränken.

## Bibliography

- Bachaev, M. (1988). *Dar juvoli sangin* [Im steinernen Sack] (Bd. 1). Jerusalem: Selbstverlag.
- Bečka, J. (1995). Book reviews and notes: Muhib (M. X. Bačaev): *Panj doston* [Fünf Geschichten]: *Dar navzūhoi* [sic! – mavzūhoi] Tanax [zu den Themen des Tanachs]. *Archív Orientální*, 63, 144. Prag: Das Orient-Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik.
- Lebedev-Bochman, V. (2010). Book review: *Kulliyot: Complete Works of Muhib: 7 vols. Middle Eastern Literatures*, 13(3), 315–318. London: Routledge.
- Loy, T. (2013). “Unmasking Enemies” Again and Again? The Memoirs of Mordekhay Bachayev and the Revenge of the Soviet Past. *Asien*, 129, 73–90. Hamburg: Deutsche Gesellschaft für Asienkunde e. V.
- Rypka, J., & Jahn, K. (Hrsg.). (1968). *History of Iranian literature*. Dordrecht: D. Reidel.
- Rzehak, L. (2001). *Vom Persischen zum Tadschikischen: Sprachliches Handeln und Sprachplanung in Transoxanien zwischen Tradition, Moderne und Sowjetmacht (1900 bis 1956)*. Wiesbaden: Reichert.
- Shapira, D. (2022). Muhib (Mordechai Bachaev). In C. M. Furey et al. (Hrsg.), *Encyclopedia of the Bible and Its Reception* (Bd. 20, S. 84f.). Berlin/Boston: Walter de Gruyter.
- Zand, M. (2000). Bukhara Jews. In *Encyclopædia Iranica*. Online-Version: <https://www.iranicaonline.org/articles/bukhara-vii> (Abrufdatum: 6. August 2022).